



- 40 Hans Joachim Iwand, Die Verantwortung und die Aufgaben der Christen in der heutigen internationalen Situation (1958), in: ders., *Frieden mit dem Osten*, 182–198; hier 194f.
- 41 Iwand, Die Verantwortung und die Aufgaben der Christen in der heutigen internationalen Situation, in: ders., *Frieden mit dem Osten*, 196f.
- 42 Helmut Thielicke, Die geistige und religiöse Krise des Abendlandes (November 1945); zit. nach: Gert Wendelborn, *Charta der Neuorientierung. Die Rezeption des „Darmstädter Wortes“ heute*, Berlin/DDR 1977, 53f.
- 43 Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, hg. v. Ilse Tödt u. a. (DBW 6), München 1992, 126–128 [zuerst veröffentlicht 1949].
- 44 Vgl. Die Seelisberger Thesen vom August 1947, in: Rendtorff u. Henrix (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*. Bd. 1, 646f.
- 45 Vgl. Jules Isaac, *L'enseignement du mépris*, Paris 1962, 14 : „Es gibt einen christlichen Antisemitismus [...]. In ihrer großen Mehrheit sind die Christen – ob bewusst oder unterbewusst – Antisemiten. Denn sogar unter den besten, sogar jenen, die gegen den Nazi-Antisemitismus den edelmütigsten Kampf geführt haben, ist es nicht schwer, Spuren eines irgendwie unterbewussten Antisemitismus aufzudecken“ (orig. französisch).
- 46 Vgl. zur Seelisberger Konferenz: Jehoschua Ahrens, *Gemeinsam gegen Antisemitismus – Die Konferenz von Seelisberg (1947) revisited. Die Entstehung des institutionellen jüdisch-christlichen Dialogs in der Schweiz und in Kontinentaleuropa*, Münster 2020.
- 47 Vgl. dazu: Andreas Pangritz, Die „bleibende Erwählung der Juden“ und das „Bekenntnis zu Jesus Christus“. Zur Ergänzung des Grundartikels der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, in: ders., *Vergegnungen, Umbrüche und Aufbrüche. Beiträge zur Theologie des christlich-jüdischen Verhältnisses*, Leipzig 2015, 257–272.
- 48 Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik*. Vierter Band: *Die Lehre von der Versöhnung*, Zollikon-Zürich 1959, 57.

Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags im Rahmen der Veranstaltung „Irrwege verlassen, Friedenswege suchen – 75 Jahre Darmstädter Wort“ am 15. Juli 2022 in der Stiftskirche Darmstadt. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

*Andreas Pangritz, Dr. phil., war bis 2019 Professor für Systematische Theologie an der Universität Bonn und ist seit 2021 Lehrbeauftragter für Systematische Theologie an der Universität Osnabrück. Neuere Buchveröffentlichungen: *Vergegnungen, Umbrüche und Aufbrüche. Beiträge zur Theologie des christlich-jüdischen Verhältnisses* (2015); *Theologie und Antisemitismus. Das Beispiel Martin Luthers* (2017); *„Der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft.“ Das Lebenswerk Helmut Gollwitzers* (2018).*

Ilona Klemens

Leerstelle Antisemitismus füllen

Plädoyer für ein Darmstädter Wort 2.0

„Das Problem ist so groß, dass es kein Wort mehr dafür gibt. Es ist gigantisch.“ Das sagte Christina Feist, Überlebende des Anschlags in Halle 2019. Sie ist zu Besuch in der Synagoge, als ein Attentäter aus antisemitischen und rassistischen Motiven versucht, möglichst viele Besucherinnen und Besucher der Synagoge zu töten.

War es solche Sprachlosigkeit angesichts beispielloser Verbrechen, die die Verfasser des Darmstädter Wortes bewogen haben, den größten aller Irrwege, den christlichen Antisemitismus, nicht zu benennen? Eine rhetorische Frage, fürchte ich. Kritik daran ist immer wieder geäußert worden auch heute.

Martin Stöhr, Wegweiser für den jüdisch-christlichen Dialog nach dem 2. Weltkrieg, sagte dazu in seinem Vortrag zum 70jährigen Jubiläum vor 5 Jahren: „Ein sehr breiter Irrweg wird 1947 nicht genannt. Judenhass ist mit seinen vielgestaltigen Feindbildern die entscheidende weltanschauliche Grundlage des Nazi-Regimes. ... Eine zentrale These müsste heißen: Wir sind in die Irre gegangen, als wir glaubten: Die jüdische Leidensgeschichte sei Gottes Strafe dafür, dass die Juden Jesus ans Kreuz schlugen, die Hebräische Bibel sei nur eine Vorgeschichte des Neuen Testaments, die Kirche habe als das „wahre Israel“ das jüdische Volk abgelöst. Wir übersahen, dass in der

NS Zeit Jesus und die Apostel deportiert worden wären, weil sie Juden sind.“

An einer Stelle zur Dokumentation des 70jährigen Jubiläums wird dieses als Vorbereitung für das 75jährige verstanden. Was könnte das nun konkret heißen?

Mein Plädoyer heute und hier und gleich am Anfang: Diese Leerstelle zum Irrweg Antisemitismus muss gefüllt werden. Die Lücke zu belassen, trübt für mich (und vielleicht für andere auch) diese Feierlichkeiten.

Die Verfasser des Darmstädter Wortes (DW) sind bei der Umsetzung ihres Anliegens, die Verantwortung für den Nationalsozialismus aufzuzeigen, durch ihr Verschweigen des längsten und verhängnisvollsten Irrwegs selbst in die Irre gegangen.

Es wäre m.E. an der Zeit, dies zu benennen und den Vorschlag Martin Stöhrs, sel. A. – auch zu seinen Ehren – aufzugreifen und 75 Jahre später zu ergänzen – und damit eine Art „Darmstädter Wort 2.0“ zu verfassen.

Mir ist bewusst, dass es heikel ist, einen solchen Text nachträglich zu verändern. Es ist ein Dokument seiner Zeit, werden manche sagen. Gleichwohl ging es auch damals bereits anders.

Nahezu zeitgleich zur Veröffentlichung des DW fand im Juli/August 1947 in Seelisberg in der Schweiz eine Kon-

ferenz statt, deren 75jähriges Jubiläum wir ebenfalls in diesem Jahr begehen. Unter der Überschrift „Emergency Conference on Antisemitism“ haben Christ:innen und Juden/Jüdinnen klar und deutlich in 10 Thesen die Ursachen des christlichen Antisemitismus definiert.

Eingedenk dessen, wäre neben dem Zusatz auch die theologische Rahmung des Darmstädter Wortes neu zu betrachten, die christozentrisch bleibt.

Eine Änderung, bzw. Ergänzung des DW wäre zudem ein wichtiges Zeugnis für den großen und langen Weg des Lernens, den die Kirchen, auch die EKHN, seither zweifelsohne beschritten haben. Ein Beispiel ist die Grundartikeländerung im Jahr 1991.

Der Arbeitskreis ImDialog für das jüdisch-christliche Gespräch innerhalb der EKHN feiert demnächst sein 70jähriges Jubiläum, gegründet von Adolf Freudenberg, der 1947 in dem Prozess um Seelisberg beteiligt war. Es ist diesem Arbeitskreis und vielen anderen Menschen und Initiativen, auch den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, zu verdanken, dass Josef Schuster, Präsident des Zentralrates der Juden vor nicht allzu langer Zeit formulieren konnte: Das Verhältnis von Christen und Juden war noch nie so gut wie heute. Lebendiges Zeugnis davon war u.a. sein Beisein bei der Reformationsfeier der EKHN im letzten Jahr in Wiesbaden.

Es ist ein nicht hoch genug zu wertendes Geschenk, dass wir als Christ:innen inzwischen jüdische Weggefähr:innen haben! Das Festjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, das gerade zu Ende ging, hat dies eindrücklich vermittelt – bei aller bleibender Ambivalenz.

Denn - und ich zitiere hier noch einmal den Satz von Christina Feist: „Das Problem ist so groß, dass es kein Wort mehr dafür gibt. Es ist gigantisch.“

Halle 2019 und Hanau 2020 stehen fünf Jahre nach dem 70jährigen Jubiläum des DW als mahnende Wegmarken stellvertretend für die Aufgabe, die nicht kleiner, sondern größer wird – der Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus, im noch weiteren Sinne heute gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit genannt. Beides sind Phänomene in und aus der Mitte der Gesellschaft - im alltäglichen Miteinander wie auch in der wachsenden Anzahl von Übergriffen und Anschlägen. Seit 2017 sitzt eine offen rechtsextreme Partei im Bundestag die eine erinnerungspolitische 180 Grad Wende vollziehen möchte, die Coronapandemie hat antisemitische Verschwörungsmymen in einem Ausmaß wieder aufleben lassen, wie man es sich bis dahin nicht hätte vorstellen können. Demokratiefeindliche Bewegungen finden weltweit Zulauf, und die Gefahr eines erneuten kollektiven Irrwegs ist erschreckend real - und kein harmloser „Spaziergang“, wie uns die sog. „Querdenker“ weismachen versuchen. Entsprechende Untersuchungen zeigen: Solche Haltungen spiegeln sich auch innerhalb der Kirchen wider. Trotz der offiziellen Verlautbarungen und all den genannten Initiativen für Dialog und gegen Antisemitismus stellt sich die Frage, welche Breitenwirkung unsere Bemühungen tatsächlich zu entfalten vermögen – bei Pfarrer:innen und Kirchenmitgliedern gleichermaßen. Im Blick auf Rassismus wären aus meiner

Sicht antimuslimische Ressentiments sowie neokoloniale Bilder von schwarzen Afrikaner:innen, schwarzen Deutschen und People of Color zu nennen – innerhalb von Kirchengemeinden, die immer noch häufig weiß, deutsch, kulturell und soziologisch wenig divers sind.

Daneben sollen noch zwei weitere Wegmarken für den kirchlichen Diskurs über aktuelle Irrwege Erwähnung finden:

„Von Wittenberg bis Kassel“ titelte vor kurzem die Jüdische Allgemeine und wies auf die Verbindung der Jahrhunderte alten Wittenberger „Judensau“ zu den modernen Schmähungen von Juden als Schweinsköpfe, Raffzähne und SSler auf der Documenta fifteen in Kassel hin. Hier wäre über einen fälligen Dialog zwischen Antisemitismusforschung, insbesondere zu israelbezogenem Antisemitismus, und postkolonialen Debatten zu sprechen – eine Herausforderung, die sich auch für Karlsruhe, bei der Vollversammlung des ÖRK anzubahnen scheint. Eine nächste Wegmarke für die Kirchen in ökumenischer Perspektive?

Wittenberg - Die Lutherstadt steht bis heute nach Ansicht unseres jüdischen Präsidenten Rabbiner Andreas Nachama für eine „Leerstelle im jüdisch-christlichen Dialog“ – eine Leerstelle, die gefüllt werden will, so wie die Leerstelle im Darmstädter Wort.

Er sagt dazu: „Es ist merkwürdig, dass mit Tatzen und Klauen weiterhin an dem Verbleib antijüdischer Schmähplastiken als eine für alle sichtbare Form der Verkündigung mit aufwendigen Gerichtsverfahren festgehalten wird.“ Und zitiert unseren evangelischen Präsidenten, Friedhelm Pieper, mit den Worten: „Wenn ich diese Verhöhnung des Gottesnamens sehe, ist mir unverständlich, wie heute in der Wittenberger Stadtkirche Gottesdienst gefeiert und das Vater unser gebetet werden kann.“

Wir wissen alle: diese Frage stellt sich nicht nur in Wittenberg und nicht nur im Blick auf „Kirchensäue“.

Das Problem ist gigantisch – aber auch wenn die Worte fehlen, sind Schweigen und Nichtstun keine Option, wenn wir etwas vom Darmstädter Wort lernen möchten.

Was bleibt also zu tun? Irrweg Antisemitismus im Darmstädter Wort hinzufügen? Antisemitische Schmähplastiken an Kirchen entfernen? Mit diesen beiden Fragen möchte ich schließen und bin gespannt auf die Diskussion.

Impuls Vortrag zu 75 JAHRE DARMSTÄDTER WORT am 15. Juli 2022, in der Stiftskirche Darmstadt.

*Ilona Klemens ist die Generalsekretärin des Deutschen Koordinierungsrates für christlich-jüdische Zusammenarbeit.
Foto: HGVorndran*

